

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 156 (1990)

Heft: 9

Artikel: 50 Jahre FHD/MFD : Frau Brigadier blickt zurück und zieht Bilanz

Autor: Gysler-Schöni, Rosy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 Jahre FHD/MFD: Frau Brigadier blickt zurück und zieht Bilanz

Im Empfang der Dienststelle MFD am Hofweg in Bern ist niemand. Nachdem ich mich im Kontrollbuch eingetragen habe, öffnet sich die Tür, die Unbefugten den direkten Zugang zu den Arbeitsräumen verwehrt: Brigadier Eugénie Pollak führt mich in ihr freundliches, zweckmässig eingerichtetes Büro. In entspannter Atmosphäre beantwortet der Chef MFD A meine Fragen spontan und schweift dabei auch mal ein bisschen vom Thema ab.

Rosy Gysler-Schöni (Interview)
Josef Ritler (Bild)

Redaktion «50 Jahre FHD/MFD»: Als eigentliche Geburtsurkunde des Frauenhilfsdienstes (FHD) muss zweifellos die bundesrätliche «Verordnung über die Hilfsdienste» vom 3. April 1939 angesehen werden. Diese besagt u. a.: «... Als Freiwillige in diesem Sinne können in allen Hilfsdienstgattungen, in denen weibliche Hilfskräfte verwendbar sind, auch Frauen angenommen werden, sofern ihre Eignung den Anforderungen der betreffenden Hilfsdienstgattungen entspricht.» Die den Feierlichkeiten «50 Jahre FHD/MFD» zugrunde liegenden «Richtlinien für die Organisation des Frauenhilfsdienstes (FHD)» von General Guisan vom 16. Februar 1940 werden dagegen von Sachverständigen lediglich als längst überfälliges Dokument bezeichnet. Warum wurde auch das aktuelle Jubiläum einmal mehr danach gerichtet?

Brigadier Pollak: Wir haben diese Frage in unserer Werbekommission lange besprochen. Erstens wäre es nach meinem Amtsantritt auf den 1. 1. 89 zu spät gewesen, etwas auf 1939 Zurückgehendes zu organisieren. Zweitens befürchteten wir, dass die Jubiläumsfeier MFD in den zahlreichen Aktivitäten im Gedenken an 50 Jahre Mobilmachung (DIAMANT) substantiell und finanziell untergehen könnte. Zudem fanden wir, dass man vom FHD konkret eigentlich erst 1940 so recht zu sprechen begonnen hatte. Wohl bestand für die Kantone bereits zuvor die Möglichkeit, Frauen im zivilen oder militärischen Hilfsdienst einzusetzen, jedoch ohne dass sie über speziell auf diesen Frauenhilfsdienst bezogene Dokumente wie die Richtlinien von 1940 verfügt hätten. Erst jetzt wurde ja auch klar zwischen einem militärischen und einem zivilen FHD unterschieden.

Im September führen der Schweiz. Verband der Angehörigen des MFD (SVMFD) und die Schweiz. Gesell-

schaft der Offiziere MFD (SGOMFD) in Winterthur ein zweitägiges MFD-Fest durch, zu dem alle Aktiven und Ehemaligen eingeladen sind. Die offizielle Jubiläumsfeier dagegen hat bereits am 31. März 1990 im Berner Kurzaal stattgefunden und war einem von Ihrer Dienststelle persönlich geladenen Personenkreis vorbehalten. Nach welchen Kriterien wurden dabei die sogenannten «Frauen der ersten Stunde» ausgewählt?

Wir luden diejenigen Frauen ein, die 1940 bereits Aktivdienst geleistet hatten. Leider verfügten wir für diese Einladungen über keine Adressen und waren somit auf die uns von Verbänden und Kameradinnen gemachten Angaben angewiesen. So sehr wir uns über die rund 350 aus der ganzen Schweiz nach Bern gekommenen Veteraninnen freuen durften, so sehr bedauern wir, mit unserem Vorgehen auch böses Blut verursacht zu haben. Denn es ist schon vorgekommen, dass Frauen mit nur wenigen 1940 geleisteten Aktivdiensttagen eingeladen waren, während z. B. eine Fünfundachtzigjährige mit über 1700 nach 1940 er-

brachten Aktivdiensttagen nicht begrüßt werden konnte.

Im Kursaal Bern erklärten Sie, wie schwierig es sei, sich in eine Zeit zu versetzen, die man nicht selber miterlebt habe. Wie weit ist Ihnen dies bei all den Betrachtungen und Begegnungen mit der fünfzigjährigen Vergangenheit schliesslich doch gelungen, und was haben Sie an Gültigem für unsere unter umgekehrten Vorzeichen stehende Zeit gefunden?

Die Auffassung von heute ist eine ganz andere. Ich glaube, allein der Gedanke, dem Land zu dienen, kann unseren Jungen, die wir gerne rekrutieren möchten, nicht mehr in gleicher Weise vermittelt werden. Die Opferbereitschaft von damals hat sich ganz massiv geändert. Eigentlich kann ich immer noch nicht nachvollziehen, was es bedeutet haben muss, in jener Zeit gelebt zu haben. Zwar beeindruckt der Blick zurück und ruft Bewunderung hervor, doch vermöchte wohl erst der Verlust unseres ganzen Komforts und Luxus' uns spürbar zu machen, was es heisst, unter solchen Voraussetzungen leben und überleben zu müssen. Dennoch bin ich überzeugt, dass wir in einer gleichen Bedrohungssituation wie damals wieder ähnliche Erfahrungen machen dürften. Das heisst, dass wir quantitativ und von der Gesinnung her durchaus wieder mit gleichviel einsatzwilligen Frauen rechnen dürften.

Wenn Sie das halbe Jahrhundert, in dem sich der FHD zum MFD entwickelt hat, Revue passieren lassen, welche Zeitabschnitte empfinden Sie in rechtlicher und organisatorischer Hinsicht sowie im Bereich der Ausbildung und

Br Pollak: «Die Äusserung einiger «Frauen der ersten Stunde», dass sie an den Jungen sehr Freude hätten und sich durch diese heute gut vertreten fühlten, empfinde ich als grossartiges Kompliment an die aktive MFD-Generation!» (Unser Bild: Br Pollak mit Frau Wanda Kind, Referentin an der Jubiläumsfeier vom 31. 3. 1990 in Bern.)



Gleichstellung mit den männlichen Angehörigen der Armee als besonders bemerkenswert?

Der erste Schritt war wohl 1948, als es galt und gelang, die fehlenden rechtlichen Grundlagen für die Friedenszeit zu schaffen. Dann sind es die letzten zwanzig Jahre, in denen sich der FHD praktisch auf allen Ebenen kontinuierlich zum MFD hin entwickelte. Mit dieser Krönung erlebt die Institution seit 1986 die weitestgehende Gleichstellung ihrer Angehörigen mit den männlichen Kameraden, eine hohe Professionalisierung im Bereich der Ausbildung und die volle Akzeptanz und Unterstützung von Seiten ihrer staatlichen Partner. Die allgemeine Akzeptanz durch den Mann ist heute noch unterschiedlich. Doch spielen in diesem Zusammenhang derart viele Faktoren mit, dass dies ein Prozess ist, der Zeit braucht. Zeit, die wir ihm auch geben müssen, handelt es sich beim Militär doch um eine traditionell männliche Domäne. Mit diesen Antworten will ich niemanden ausgrenzen, denn eigentlich denke ich, dass es sich auch beim FHD/MFD um eine ganz normale Entwicklung handelt, wie bei jedem anderen Geschäft, das improvisiert beginnt, dann strukturiert und schliesslich weiterentwickelt wird. Und auf diesem Wege haben bestimmt alle stets ihr Möglichstes getan.

Ihre Bilanz in Anbetracht dieser Entwicklung?

In fachlicher und positionsmässiger Hinsicht darf von einer rechten Entwicklung gesprochen werden, die interessanterweise nicht mit den Bestandesszahlen zusammenläuft. Diese weisen momentan eine sinkende Tendenz aus. Wenn wir auch heute vereinzelt noch wie die Pionierinnen kämpfen müssen, so wohl eher im Zusammenhang mit allgemeinen Problemen eines kleinen Partners in einem riesigen Unternehmen: Bemerkt werden, ohne sich bemerkbar machen zu müssen, konsequente Präsenz und Forderungen, kurz, ein selbstverständliches Einbezogenwerden. Im ganzen gesehen, möchte ich aber durchaus von einer positiven Bilanz sprechen.

Eine erfreuliche Entwicklung der Institution, mit der die Bestandesfrage beziehungsweise die Rekrutierung von jungen Frauen (mit 100 Anmeldungen war 1989 der absolute Tiefststand seit 1949 zu verzeichnen) nicht gleichzusetzen vermag? Wie erklären Sie sich das?

Das Traurige ist, dass man sich fast eine Krise wünschen müsste, um die Notwendigkeit unseres Dienstes wie-

der erklären zu können! Denn daran, dass diese Notwendigkeit nicht eingesehen wird, liegt es ja. Eine fehlende Einsicht, für die ich zwar auch Verständnis aufzubringen vermag, widerfährt jungen Menschen bzw. Frauen doch etwas ähnliches, wie es uns im Rückblick auf die Aktivdienstzeit passiert: Kenntnisnahme ohne ein wirklich mögliches Nachvollziehen der Beweggründe mangels persönlichen Betroffenseins. Ferner sind ein oft recht vordergründiges Wahrnehmungsvermögen im Zusammenhang mit politischen Ereignissen und ein fehlendes, auf unser Land gerichtetes Heimatgefühl – Erscheinungen, die sicher auch auf Versäumnisse der älteren Generation zurückzuführen sind – Gründe für ein Abseitsstehen in Sachen Armee und Gesamtverteidigung. Zum erreichten Tiefstand bei den Anmeldungen 89 möchte ich bemerken, dass eine Kürzung des Werbebudgets um Fr. 250 000.– sozusagen in letzter Minute und der damit verbundene spätere Werbebeginn sicher das ihre zu diesem Resultat beigetragen haben. Ich bin überzeugt, dass wir dieses Jahr besser abschneiden werden.

Worauf gründet Ihr diesbezüglicher Optimismus?

Einerseits haben wir eine neue Werbekampagne gestartet, die vielversprechend ist, auch wenn wir z. T. Probleme damit haben. Jede neue Idee muss sich erst bewähren. Wir haben zum erstenmal junge Frauen zwischen 18 und 25 Jahren direkt angeschrieben und auf den MFD aufmerksam gemacht. Auch die u. a. neu angebotenen Schnupperkurse in Schulen des MFD wurden rege besucht. Andererseits muss ich hier wieder betonen, dass die beste Werbung die Mund-zu-Mund-Propaganda ist und bleibt. Darum ist es primär wichtig, dass die MFD-Angehörigen begeistert unsere Schulen verlassen und in ihren Einheiten sowohl gut aufgenommen wie eingesetzt werden. Hier sind wir bestimmt einen Schritt weiter. Punkte, die uns Hoffnung geben, dieses Jahr mehr Frauen rekrutieren zu können. Ferner planen wir für nächstes Jahr Auffrischungskurse für «Wiedereinsteigerinnen», das heißt MFD-Angehörige, die während einiger Jahre in der Reserve eingeteilt waren. Begleitend zu all diesen Aktionen muss weiterhin intensiv informiert werden. So versuchen wir zum Beispiel über die Sektionschefs, Arbeitgeber und weitere Kreise, unsere Anliegen sowohl an den Mann wie an die Frau zu bringen.

Einerseits führen kleine Anmeldungszahlen zusammen mit den diese

seit einigen Jahren übertreffenden Abgängen (Entlassungen gemäss Art. 24 der Verordnung über den MFD bzw. Erreichen der Altersgrenze) zu einer sukzessiven Reduzierung des Effektivbestandes, andererseits haben sie auch immer kleiner werdende Schulen zur Folge. Dem steht eine personell und organisatorisch gut ausgebauten Dienststelle gegenüber. Meine Frage: Wann ist die Grenze erreicht, wo Aufwand und Ertrag sich nicht mehr die Balance halten.

Darüber habe ich auch schon nachgedacht und das Problem selbstverständlich erkannt. Doch schätze ich solche Argumente wenig und gestehe offen, dass ich mich diesen Gedanken weitgehend verweigere. Mein Argument ist vielmehr die Frage: Warum ist es nicht normal, dass alle Frauen eine minimale Überlebensausbildung erhalten? Dann sähe es nämlich anders aus, und der MFD wäre ganz einfach eine Alternative unter den möglichen Einsätzen im Rahmen der Gesamtverteidigung, von der die Frauen bestimmt auch Gebrauch machen würden.

Auf dem Gebiet Frau und Gesamtverteidigung ist ja schon einiges an Arbeit geleistet worden, jedoch stets ohne die eigentliche Zielgruppe, die jungen Frauen, wirklich zu erreichen. Welche Aussichten bestehen in dieser Beziehung von Ihnen aus gesehen?

Da möchte ich einmal den vom Ausbildungschef der Armee an Brigadier Hurni ergangenen Auftrag zum fraglichen Thema erwähnen, den sie zurzeit zusammen mit der Zentralstelle für Gesamtverteidigung bearbeitet. Wir werden auch probieren, auf der Informationsebene zusammenzuspannen, und ich könnte mir sogar vorstellen, in einigen Jahren zusammen mit dem RKD und dem Zivilschutz gemeinsame Rekrutierungen durchzuführen. Dies hätte den Vorteil, dass erst dann entschieden werden müsste, welches für die Interessentinnen die geeignete Einsatzmöglichkeit ist.

Im MFD INFO Nr. 4/90 schreiben Sie: «Das Jahr hat für den MFD – vor allem was die Ausbildung betrifft – sehr gut angefangen.» Was heisst das konkret?

Wir haben mit Oberst i Gst Chouet einen überaus positiven Chef Ausbildung MFD erhalten, der seine Aufgabe mit viel Freude und einem ungeheuren Geschick angeht. Er wird von allen akzeptiert, entlastet mich sehr und hat meine Ideen sofort problemlos übernommen. Das heisst u. a., dass

wir die allgemeine Ausbildung zugunsten der Fachausbildung reduzieren werden. Wir müssen unsere Frauen fachlich noch besser ausbilden, um ihnen für ihre Arbeit in den Kompanien die nötige Sicherheit zu geben, und uns dafür im allgemeinen Bereich aufs unbedingt Notwendige beschränken. Zudem kommandiert Oberst Chouet 1990 bis auf die MFD UOS alle unsere Schulen, ohne dass wir damit ins Mittelalter des FHD zurückfallen, wie sich ein Offizier MFD mit gegenüber kritisch ausdrückte. Es ist vielmehr so, dass wir heute über keinen für diese Aufgabe nötigen Instruktionsoffizier MFD im Grad eines Majors verfügen (der derzeit einzige ist abkommandiert). Ich bin der Meinung, dass diese Aufgabe nicht mehr wie früher von einem Milizschulkommandanten übernommen werden kann, und dass das Ganze für den Chef Ausbildung MFD eine hervorragende Möglichkeit ist, sich mit allen Problemen und Fragen unserer Schulen im direkten Kontakt vertraut zu machen. 1991, wenn wir in der Person von Instr MFD Alb über einen weiteren Major verfügen werden, wird es wieder anders aussehen.

Sie haben in Ihrem ersten Amtsjahr viele Truppenbesuche gemacht. Zu welchen positiven oder auch negativen Erkenntnissen kamen Sie dabei in bezug auf den Einsatz sowie die Aus- und Weiterbildung der Angehörigen des MFD?

Ich habe mit Freude festgestellt, dass unsere MFD-Angehörigen in der Regel akzeptiert, integriert und gut eingesetzt werden. Selbstverständlich gibt es Ausnahmen, denen wir nachgehen und die Situation mit allen Beteiligten zu verbessern versuchen. Hier werde ich durch die Chefs MFD in den Grossen Verbänden gut unterstützt und hoffe natürlich, dass die positive Entwicklung seit der Einführung des Militärischen Frauendienstes weitergeht.

Im Anschluss an die Jubiläumsfeier in Bern wurden Sie in einer Berner Tageszeitung – karikiert als uniformierte Friedenstaube – als «Chef MFD und Pazifistin» bezeichnet. Wie gefiel Ihnen das, nachdem doch schon Ihr Bruder, der Liedermacher und Dienstverweigerer Gusti Pollak, den Pazifisten für sich beansprucht?

Das gefiel mir sehr! Die haben mich gut getroffen, denn ich war schon vor meinem Bruder Pazifist.

Die Dienststelle MFD

Sie sind untrennbar miteinander verbunden: die Institution MFD und ihre Dienststelle. Im Rückblick schildert dieser Beitrag ihre Entstehung und Entwicklung, die beide vor 50 Jahren ihren Anfang hatten. Seine Verfasserin, Rosy Gysler-Schöni, 43, Hausfrau und Redaktorin, wurde 1978 zum administrativen HD ausgebildet und ist heute Korporal und Sachbearbeiter MFD im Astatt 541.

Rosy Gysler-Schöni

«*Unser Schweizervolk war mit vielen anderen in Bewunderung vor dem Heldenmut der Finnen und ihrer Lottas. Was die Schweizer Frauen während des Ersten Weltkrieges und seit Jahrzehnten für ihr Land in aller Stille geleistet hatten, war in der schweizerischen Öffentlichkeit so wenig bekannt, dass ein grosser Politiker jener Tage in der Schweizer Presse sagen konnte: «Es wäre an der Zeit, dass die Schweizer Frauen auch etwas für ihr Land täten.» Da war es vorbei mit der Geduld und der Zurückhaltung der Frauen. Sie begannen aus eigener Kraft und in vollem Bewusstsein ihrer vaterländischen Pflicht, den zivilen Frauendienst auszubauen. Zugleich aber wussten sie, dass jetzt die Zeit gekommen war, wo die Armeeleitung ihnen klare Weisungen geben musste.»* Zeilen aus der Feder der grossen Dame des zivilen Frauendienstes, Frau Dr. Haemmerli-Schindler (25 Jahre FHD, Atlantis Verlag AG Zürich, 1964), die nicht nur die alte Weisheit widerspiegeln, wie wenig Propheten im eigenen Lande gelten, sondern auch von der manchmal fast leidenschaftliche Züge tragenden Einsatzbereitschaft zeugen, die viele Pionierinnen der dreissiger und vierziger Jahre auszeichnete. Doch Frau Haemmerli-Schindler wusste wovon sie sprach, und ihre Empörung ist leicht nachzuvollziehen, wenn man an die vielen tausend Frauen denkt, die dem Aufruf des Bundesrates vom 3. April 1939 spontan Folge geleistet, sich freiwillig zu den Hilfsdiensten der Armee gemeldet und so ihrer Bereitschaft zur tatkräftigen Mitarbeit im Rahmen der Landesverteidigung Ausdruck gegeben hatten. Dass die Mehrzahl unter ihnen sich ihrer familiären oder beruflichen Pflichten wegen für einen Einsatz im militärischen Rahmen wenig eignete, tat der edlen Absicht ihres Handelns keinen Abbruch, sondern machte vielmehr deutlich, dass klare Weisungen von seiten der Armeeleitung nötig und der zivile Frauendienst die Alternative waren. Beinahe ein Jahr nach dem Aufruf und nicht ohne Drängen von seiten der Frauen unter-

zeichnete General Guisan am 16. Februar 1940 die *Richtlinien für die Organisation des Frauenhilfsdienstes*, die zwischen einem militärischen und einem zivilen FHD unterschieden und im März 1940 zur Gründung der Sektion FHD im Armeestab führten.

Pioniergeist war weiterhin gefragt

Von einer kleinen, dunklen Wohnung an der Kramgasse in Bern (1940–1942), den hellen Räumen an der Dreikönigstrasse (1942–1943) und dem grossen Haus an der Winkelwiese 4, beide in Zürich, wo die Sektion FHD nacheinander untergebracht war, weiss Frau DuBois-Trauffer heute noch zu erzählen. Jene Frau DuBois, die Brigadier Pollak dieses Frühjahr in Bern als «unsere» erste Chef FHD würdigte und von der Oberst Wagner im *FHD-Bulletin 8/46* schreibt: «*Ferner gedenke ich anerkennend und dankbar der treuen, pflichtbewussten Mitarbeiterin des Herrn Oberst Vaterlaus, nämlich der uns allen so wohlbekannten FHD Trauffer. Sie ist kürzlich von ihrer Stelle zurückgetreten, um sich eine eigene Familie zu gründen.*» Doch bis dahin hatte sie bei der Sektion FHD zum Rechten gesehen, die inzwischen rund 23000 FHD «verwaltete» und über 50 FHD in der Administration und Telefonzentrale, im Fourierbüro, in Küche und Hausdienst sowie im Atelier zur Herstellung der FHD-Uniform beschäftigte. Jener Uniform, über die im *Bericht des Generaladjutanten der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939–1945* nachzulesen ist: «*Nachdem leider eine kostenlose Uniformierung der F.H.D. aus verschiedenen Gründen nicht in Frage gekommen war, konnte die Einheitskleidung nicht obligatorisch erklärt, jedoch auf eigene Rechnung angeschafft werden. Dies hatte zur Folge, dass viele F.H.D. keine Uniform besaßen, was sich erfahrungsgemäss auf Disziplin und Haltung ungünstig auswirkte. Gratis wurde als Kleidungsstück nur eine Schürze und eine Armbinde abgegeben. Leihweise erhielten die F.H.D. Kaput, Gurt und Policiemütze als Korpsmaterial.*» Wie das Beklei-